



Peter Heigl

Schwarze Pädagogik - fast überall!

Damals im Internat... Erinnerungen, Reflexionen, Ermutigung

Schreibt ein Insider? Ja.
Schreibt ein Experte? Ja.
Schreibt ein unabhängiger Experte? Ja.

„Schwarze Pädagogik“ – so lautete die Überschrift in großen Lettern in der Süddeutschen Zeitung! Dazu ein großes Bild mit einem Turm. (1)

Den Turm kenne ich doch! Ja, es ist der Turm des Seminars in Traunstein!
Eines Gebäudes, das mich sechs Jahre geprägt hat!

Ich war von 1959 bis 1965 „Semi-Christ“.

Dazu in der zweiten Schlagzeile: „...Missbrauch und Misshandlungen...“ – und das dann in Verbindung mit großen Namen, den beiden „Ratzingers“:

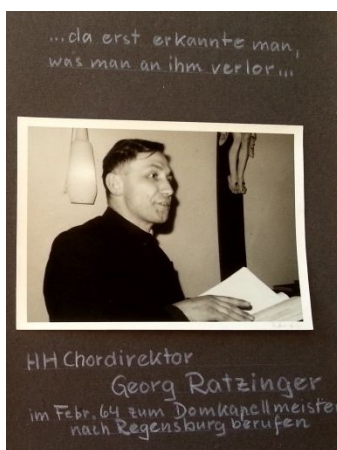
Josef Ratzinger, der spätere Papst Benedikt XVI, und Georg Ratzinger, Kirchenmusiker und spätere Leiter der Regensburger Domspatzen.

Die kenne ich doch! Den einen als ehemaligen Chorleiter in Traunstein, den anderen als Gast, für den ich oft genug ministriert habe. Er hat ja als Schüler auch in diesem Internat gelebt und es später noch oft besucht. Das Brüderpaar war ein bekannter Anblick für uns.

Ah, Ministrant, Messdieser! Leserinnen und Leser werden sofort hellhörig. Das Wort „sexueller Missbrauch“ steht sofort im Raum, riesengroß.

War da was? Ich habe nichts gemerkt. Ich überlege weiter: Könnte was gewesen sein? Etwas, von dem ich nichts wusste? Habe ich etwas erfolgreich verdrängt? Bin ich vielleicht nur mit viel Glück vorbeigeschrammt an Katastrophen?

Ich lese den Artikel. Erinnerungen werden wach. Bilder werden lebendig.



Bilder aus dem Foto-Album - 60 Jahre alt! Bild oben: Schul- und Seminarklasse Traunstein



Blick noch weiter zurück - das Foto ist fast 65 Jahre alt!
Klasse 3a der Volksschule in Rosenheim. Körperliche Strafen gab es zuhauf - hart und systematisch!

Ach so, merke ich in den nächsten Zeilen: Es geht **n i c h t** um „meine Zeit“ in Traunstein!

Und - gewisse Erleichterung! - es geht nicht um sexuellen Missbrauch, sondern „nur“ um Grausamkeit, Grobheiten, Härte... - „Nur“!

Das und jenes, denke ich, stimmt im Artikel! Das und jenes eher nicht! Zumindest nicht nach meiner Erfahrung!

Manches im Artikel erscheint mir bewusst aufgebauscht, Sensationslust bedienend! Das Thema ist ja hochaktuell und hat Hochkonjunktur!

Deshalb drängt es mich, meine eigenen Erfahrungen niederzuschreiben, das eine oder andere richtig zu stellen oder in eine richtige Perspektive zu rücken. So neutral wie möglich!

Bin ich Betroffener? Ja, natürlich! Immerhin habe ich sechs Jahre in diesem Haus gelebt! Ich war „Semi-Christ“. „Semi-Christen“, „Stadtschüler“, „Fahrschüler“, diese drei Gruppen drückten zusammen die Schulbank des Gymnasiums Traunstein. Die kleine Ironie im Wort: „semi“ ist hier die Abkürzung für „Seminar“, von semen = Samen, und seminarium = Pflanzstätte, Pflanzschule; und zugleich bedeutet „semi“ auf lateinisch „halb“. Wir kennen es vom „Semi-Finale“. Ein „Semi-Christ“ war also augenzwinkernd nur ein halber Christ...

Bin ich kompetent? Ja, auch das. Ich bin durchaus Experte in puncto Pädagogik. Pädagogik war eines meiner Nebenfächer in der Promotion. Ich war mehrere Jahrzehnte als Lehrer, Hochschullehrer und in der Erwachsenenbildung tätig. Meine Frau war 40 Jahre Lehrerin, meine Tochter ist Lehrerin. Pädagogische Themen sind sozusagen unsere Welt.

Ich spreche also nicht nur aus persönlicher Erfahrung, guter und schlechter, sondern auch mit Experten-Blick.

Bin ich neutral? Bin ich objektiv? – Ich denke ja. Mir ist wichtig: Ich spreche als neutraler Experte. Ich bin beruflich nicht mit der Kirche verbandelt, auch nicht mit Parteien, weder mit religiös geprägten noch anti-religiös geprägten Parteien. Also nochmal ein klares Ja.

„Semi-Leute“

Einige Personen habe ich in ausgesprochen guter Erinnerung, zum Beispiel unseren damaligen Semi-Direktor Kolbeck. Ich sehe ihn noch vor mir, wie er als bedachter Mann mit uns sprach, überlegte, erklärte, sich aber auch abrackerte, beim Heuen in den weitläufigen Grünanlagen und den drei Sportplätzen des Internats. Und ich sehe ihn noch vor mir, ein wenig enttäuscht, aber verständnisvoll, als ich ihm sagte, dass ich „vom Semi gehen“ wolle und das letzte Jahr des Gymnasiums als Fahrschüler nach Traunstein fahren wolle. Er finde es schade... Ich lege meine Hand in Feuer dafür, dass dieser integre Mann nie einen von uns mit Missbrauch-Absichten angefasst hat.

Oder Josef Brandner, eine markante, kluge Persönlichkeit, später Studentenpfarrer in München. Ich erinnere mich wie heute daran, als er morgens vor der Messe aus dem Stegreif mitteilte, dass in der Nacht John F. Kennedy ermordet wurde und dass die Welt nun eine andere geworden sei.

Andere „Präfekten“ sind in den Hintergrund gerückt. Ja, es gab einen, der schon damals als streng und cholerisch galt, auch mal eine Ohrfeige gab, aber es war eine Ausnahme. Dafür war der andere ein fröhlicher Mensch, fast ein Sonny-Boy, der auch gerne mit uns Fußball spielte.

Voller Anerkennung denke ich auch an großartige Schwestern und Hausangestellte, wie unsere Amali, von uns Schülern liebevoll Animal genannt, - was haben sie geschuftet und geleistet, tagtäglich, für „ihre“ Buben...

Also nochmal: Sexuellen Missbrauch habe ich nicht erlebt, Gott sei Dank!

Er ist nicht zu leugnen ist: Massenweise hat es ihn gegeben, keine Frage, in kirchlichen Heimen, möglicherweise auch vor meiner Zeit oder nach meiner Zeit in Traunstein, ganz sicher in Ettal in Bayern oder im Canisius-Kolleg in Berlin, in kirchlichen wie in staatlichen Heimen wie an der Odenwald-Schule in Hessen, in Sportvereinen, in Zeltlagern wie in privaten Gartenlauben in Lügde oder Münster!

Sie sind unentschuldig. Und dennoch: Noch unentschuldbarer scheinen sie mir, wenn sie in Institutionen der Kirche geschehen, die offiziell eine Religion der Liebe vertritt. Eine Religion, deren Gründer die Worte gesagt haben soll: „Lasset die Kinder zu mir kommen...“

Wenn Kirchenleute Missbrauch verüben, ermöglichen oder vertuschen, - sie handeln meines Erachtens schlimmer gegen Recht und Gesetz als ein Computer-Nerd, der offen zugibt, dass er ohne moralischen Kompass einfach nur macht, wonach ihm der Sinn steht.

Zudem: Eine Religion, die ihren Priestern ein erfülltes Sexualleben verweigert, erhöht die Gefahren des Missbrauchs. Und außerdem: Die traditionelle kirchliche Sexualmoral erzeugt fast zwangsläufig Neurotiker.

„Ekklesiogene Neurosen“ bezeichnet man seelische Krankheiten, die durch die Kirche, die Ecclesia, und ihre Verbote und Gebote verursacht werden. Kirchlich geprägte strenge Erziehung hat viel Leid verursacht. Schuldgefühle haben oft ein Leben lang angehalten, das Nicht-darüber-sprechen-können wirkt noch Jahrzehnte nach. Unzählige Menschen haben deswegen eine glückliche und liebevolle Sexualität nicht erleben dürfen.

Also: Wir müssen alles tun, dass Missbrauch aufhört. Und Missbrauch muss schonungslos aufgedeckt werden. Er muss als Verbrechen, nicht mehr nur als Vergehen, gewertet werden. Ich denke aber auch, dass wir auf einem guten Weg dazu sind. Die Skandale in den letzten Jahren haben uns dafür sensibilisiert.

Gab es Druck und körperliche Gewalt? - Klar, mehr als genug! - Überall!

Druck gab es genug! Als Ehrenrettung sei wieder gesagt: Körperliche Züchtigung war damals erlaubt. Das Verbot körperlicher Gewalt in der Erziehung kam erst ab 1973 allmählich in die deutschen Schulen. Züchtigung, Ohrfeigen, Prügel waren normal, in Schulen, Heimen und Haushalten, ob staatlich oder kirchlich, ob katholisch oder protestantisch oder jüdisch, ob sozialistisch oder nationalsozialistisch. Ganz offiziell wurde körperliche Bestrafung erst im Jahr 2000 durch eine Änderung des Bürgerlichen Gesetzbuches BGB verboten. Das BGB sagt im § 1631 (Gesetz zur Ächtung von Gewalt in der Erziehung): Kinder haben das „Recht auf gewaltfreie Erziehung“. „Körperliche Bestrafungen, seelische Verletzungen und andere entwürdigende Maßnahmen sind unzulässig.“ (2)

Ich denke, diese Gesetze sind ein Meilenstein auf dem Weg zu einer menschlicheren Welt.

Zurück zu früheren Zeiten: Wer noch vor dem Verbot der Körperstrafe erzogen wurden, hatte es oft nicht leicht. Ohne harte Strafe „ging es nicht“. Das galt in Erziehungsheimen aller Art, in Sport- und Jugendvereinen, bei Lehrherren, bei der Ausbildung in Betrieben, bei der Armee...

Es war eher eine Ausnahme, wenn Eltern auf Ohrfeigen verzichtet haben. Harte Strafe hat Geschichte:

Im Alten Testament im Buch Sprüche 13,24 heißt es: „Wer sein Kind liebt, züchtigt es.“ Die Zeilen gehen angeblich auf den weisen Salomon zurück. Es spiegelt Jahrhunderte lange Praxis jüdischer Erziehung. Sie ist in die christliche Erziehung übergegangen.

„Der Mensch, der nicht geschlagen wird, wird, wird nicht erzogen.“ Diesen Spruch hörte man oft von Pädagogen alten Schlages, oft auf Griechisch. Er geht zurück auf Menander, einen griechischen Dichter um 300 vor Christus.

Zur Ehrenrettung sei gesagt: Das „geschlagen“ kann man auch übersetzen mit „gequält“, und dieses wiederum mag man frei interpretieren als „Ein Mensch der nicht mit gewisser Härte zu Disziplin hin erzogen wird, wird nicht richtig erzogen.“ Diese Interpretation wäre eine Art Ehrenrettung disziplin-orientierter Pädagogik.

Faktum aber ist: So mancher Pädagoge nahm Sprichwörter aus Bibel und Dichtung gerne als Freibrief, um seiner Aggression freien Lauf zu lassen. Die Botschaft: Wer liebt, schlägt auch. Also: Zuschlagen! Es ist ein Zeichen von Liebe!

Schließlich müssen wir den politischen Hintergrund unserer Erziehung bedenken. Unsere Erzieher sind in der Zeit des Nationalsozialismus erzogen worden.

Hitler und seine Helfer haben nicht die Religion oder griechische Philosophen bemüht. Härte war eine besonders germanische Tugend. „Zäh wie Leder, hart wie Kruppstahl!“ sollte die deutsche Jugend sein. Noch im Januar 1944 formuliert Himmler bei einer Rede in Sonthofen: „Es ist gut, dass wir die Härte hatten, die Juden in unserem Bereich auszurotten.“ Härte war die germanische Tugend. Menschlichkeit, Mitleid, Mitgefühl war zur Schwäche geworden.

Wer im Nationalsozialismus aufwuchs, gar als „anständiger Soldat“ seine Pflicht tat, war auch später meist immer noch durchdrungen von den Tugenden der Härte und Disziplin. Selbst wer all seine Kraft in den Dienst einer menschlicheren Gesellschaft stellte, dass „so etwas nie wieder geschehen darf“, hat die neuen politischen Ziele eher mit harter Disziplin verfolgt als mit Milde und Güte. Unsere Erzieher, die im Dritten Reich groß wurden und anschließend als Eltern, Lehrer und Erzieher oder auch Meister erzogen haben, waren Härte gewohnt. Sie haben Härte weiter ausgeübt. Sie kannten es nicht anders. Härte war in der Nachkriegszeit überall zu Hause.

Wer in den 50er, 60er, 70er Jahren aufgewachsen ist, hatte es also oft mit pädagogischen „Fach-Kräften“ oder besser nur einfach „Kräften“, zu tun, die mit den Idealen der Hitlerjugend groß geworden sind. Noch in der Oberstufe kam ein relativ junger Lehrer zu uns ans Städtische Gymnasium Traunstein, für Deutsch und Sozialkunde, der kein Hehl daraus machte, dass er noch bei den „Hitler-Pimpfen“ war, und dass da nicht alles schlecht war...

Aha, - das also ist „Schwarze Pädagogik“!

Das Wort „Schwarze Pädagogik“ hat nichts zu tun mit schwarzen Kleriker-Kutten zu tun, auch nicht mit ihrem Einfluss auf Parteipolitik! - Der Begriff meint eine Erziehung, die mit Gewalt, Einschüchterung, Erniedrigung, Unterdrückung, Repression arbeitet. So wird der Begriff heute verstanden.

Es war ein Begriff des frühen 20. Jahrhunderts, ein Kampfbegriff gegen die rein verstandesorientierte Pädagogik der Aufklärung: die ursprüngliche rohe Wildheit des Kindes solle durch Erziehung dem Kind ausgetrieben werden, damit es ein vernunft-geleiteter Mensch werde, und dazu seien alle Mittel recht, notfalls auch Gewalt!

Die Reformpädagogik um die Jahrhundertwende und die spätere antiautoritäre Pädagogik haben mit dem Begriff Stellung bezogen gegen ein düsteres, pessimistisches Menschenbild und gegen unnötigen Druck. Gutes Beispiel, Zuwendung, Emotion, Liebe, so hieß es, erziehen besser als Druck und Gewalt.

„Schwarze Pädagogik“ bezeichnet heute ganz allgemein eine Erziehung durch unnötigen Druck und Gewalt, auch subtile Gewalt.

Erziehung ganz ohne Druck – gibt es das? Eher nicht!

Erziehung ohne Druck - geht das überhaupt? Ich denke: Ohne Gewalt, ja. Aber ohne Druck, ohne subtilen Druck? Ohne Frust auf Seiten der Kinder? Das bezweifle ich.

Es wurde viel geschrieben und geforscht über Erziehungsstile. Die ersten Forschungen unterschieden drei Stile: Autoritär, demokratisch, Laissez-faire. Spätere, meines Erachtens treffender sind: der autoritäre, autoritative, verwöhnende, permissive, vernachlässigende Erziehungsstil.

Reflexhaft lehnen wir heute zumeist autoritären Stil ab. Er ist gekennzeichnet durch die Elemente strenge Regeln, harte Bestrafung, starke Kontrolle, und Autorität darf nicht in Frage gestellt werden. - Der Laissez-fair Stil und die etwas gemäßigte Form, die permissive Stil greift möglichst wenig in Erziehung ein. Er ist schon in Familien kaum durchführbar und von Erfolg gekrönt, in Institutionen wie Heimen mit vielen Kindern ist er überhaupt nicht möglich. Denn wo immer viele Menschen leben, kommt man ohne Regeln nicht aus. Aber Regeln gehen auf den Nerv. Regeln stören. Als Kind und Jugendliche/r akzeptiert man sie ungern. Höchstens dann, wenn man den Sinn einsieht.

Autoritative Erziehung sagt sehr wohl ein klares Ja zu Autorität. Aber sie ist auch geprägt von einem hohen Maß an Zuwendung, Wertschätzung, von Akzeptanz, von einer guten Kommunikation zwischen Erziehenden und Kindern. Es werden aber, im Vergleich zur Laissez-faire Stil und permissiven Stil, klare Regeln gesetzt und durchgesetzt. Das bedeutet immer auch Druck und Strafe, - nicht aber unbedingt körperliche Strafe.

Ich glaube: Ganz ohne Druck geht es nicht in der Erziehung. Wohlgemerkt: Ohne D r u c k ! Ohne Gewalt sollte möglich sein! Auch wenn man Kinder nicht schlägt, - ganz ohne Druck kommt man kaum aus. Man kann kaum erziehen, ohne dass man die Kinder auch verärgern, maßregeln, frustrieren, enttäuschen, mit Strafen belegen muss.

Erziehung, auch die beste und liebevollste, ist ja immer auch ein Stück weit Manipulation: Man will das Kind in eine bestimmte Richtung hin erziehen, in Richtung bestimmter Werte, nach bestem Wissen und Gewissen. Sei es, weil man es in einer bestimmten Gesellschaft oder Schicht „halt so macht“, oder sei es aus persönlicher Überlegung und Überzeugung. Und so bleiben Enttäuschungen und Tränen nicht aus.

Das gilt auch heute: Unsere Enkelkinder dürfen nicht „nach Herzenslust“ ihren TV- und Internet-Freuden nachgehen. Sie müssen sich an Regeln halten, die von den Eltern wohlbegründet werden. Auch da gibt es Tränen!

Welchen Erziehungsstil hat man, aus meiner heutigen Sicht, im Studienseminar in Traunstein gepflegt?

Ich komme zum Ergebnis: Nein, nicht den autoritären, sondern den autoritativen. Denn es wurde immer auch argumentiert, wir wurden ernst genommen, angehört, akzeptiert. Den autoritären Stil habe ich vor allem in der Grundschule kennen gelernt.

Körperliche Gewalt? - Kenn' ich! - Seit der Grundschule!

Zu meinen persönlichen Erfahrungen: Ja, ich wurde oft geschlagen - aber n i c h t im Internat in Traunstein, sondern in der ganz normalen Volksschule. So hieß damals die Grundschule.

Es war die „Königsschule“ in Rosenheim. Welch schöner Name, im Gegensatz zur wenig königlichen Praxis!

Unsere Lehrer waren Lehrkräfte vom alten Schlag. Sie haben Krieg und Gefangenschaft erlebt. Wir Schüler haben sie nehmen müssen, wohl oder übel, wie sie waren.

Ich erinnere mich, dass einer von ihnen immer besonders gerne von seinen Erlebnissen im Krieg und der „Baracke 33“ erzählte. Wir fanden es zum einen interessant, zum anderen war es für uns Schüler eine Art Sport, ihn zu seinem Lieblingsthema zu locken. Wenn es uns gelang, hat er uns voller Begeisterung eine Episode nach der anderen erzählt, und die Unterrichtsstunde war gelaufen...

Einer hatte eine Kriegsverletzung. Er konnte seine Hände nicht mehr ruhig halten. Mit zitternder Hand ging er durch die Reihen und verteilte Kopfnüsse auf unseren Kinderköpfen mit der Frequenz eines Maschinengewehres.

Ein anderer war ein versierter Heimatkundler, hochgeschätzt in der Stadt, respektiert von allen Eltern. Aber auch ein geübter Straf-Exekutor. Man konnte wählen: Tatzen oder Hiebe. Die Tatzen gab es mit dem Tatzenstock auf die Handfläche, die Hiebe auf den Hintern. Dazu musste man sich bücken, und auf die gespannte Hose, meist Lederhose, sauste dann mehrmals der Stock.

Ich wählte immer die Tatzen. Ich wollte zeigen: Nicht nur Indianer, auch bayerische starke Buben kennen keinen Schmerz! Ein Metzger- und Wirtssohn hält das aus! Das Nicht-Zurückzucken beim Schlagen, das leichte Grinsen im Gesicht haben ihn besonders herausgefordert zum intensiveren Einsatz seiner pädagogischen Mittel...

Dieser Lehrer war öfter zu Gast in unserer Gaststätte. Unser „Hofbräukeller“ war eine beliebte Ausflugsgaststätte vor den Toren Rosenheims. Meine Eltern haben ihn mit Respekt bewirtet, denn er war schließlich mein Lehrer. Und er machte auch kein Geheimnis daraus, dass es wieder mal was „gebraucht hat“.

Er strafte mich fast jeden Tag. Irgendeinen Anlass gab es immer. Ich erinnere mich auch, dass in der dritten Klasse, als wir auf das hochheilige Sakrament der Beichte vorbereitet wurden, einer meiner Mitschüler zu mir sagte: „Eigentlich müsst ja da Lehra beichtn, weil er di jedn Tag schlogt!“

Körperliche Bestrafung war üblich, auch in der elterlichen Erziehung.

Dazu vorweg: Meine Eltern haben mich sehr geliebt, das weiß ich. Ich war der älteste von vier Buben, der Erstgeborene, der Stammhalter, und irgendwie glaube ich immer noch Stolz und Freude herauszuhören, wenn unsere Eltern mit uns sprachen. Auch wenn es Strafen setzte. Sie mussten hart arbeiten. Es gab damals noch keinen Ruhetag. Gaststätte und Metzgerei, Gäste, Kunden, Personal, - immer war etwas los. Jeder Tag, jede Stunde eine Herausforderung. Bei Tanzveranstaltungen ging der Tag bis in die tiefe Nacht hinein, und am Morgen wartete schon wieder das Geschäft in Küche und Metzgerei. Heute würde man sagen: Das geht nicht! Das hält kein Mensch aus! Es gälten mildernde Umstände, wenn Eltern unter diesen Umständen heute zuschlagen würden.

Interessanterweise habe ich meine Eltern nie streiten erlebt, bei all dem Stress. Sie müssen sich sehr gut verstanden haben und tief geschätzt haben!

Und wie steht's mit Schlagen? - Ja, sie haben geschlagen. Aber ich fand es, auch wenn es mir heute seltsam vorkommt, ganz normal. M a n fand es einfach normal, damals.

Meiner Mutter „rutschte öfter mal die Hand aus“. Irgendwas war passiert, einer von uns vier Buben hat was angestellt, und der erste beste, der ums Eck kam, bekam eine „gewischt“, ob er's gewesen ist oder nicht. So jedenfalls habe ich es in Erinnerung.

Von meinem Vater wurde ich nur einmal geschlagen, so meine Erinnerung, da aber „richtig“. Der Grund: Die Nachbarin, eine Bäuerin, war zu meinen Eltern gelaufen und meldete, dass ich gerade ein Feuer mache mit einem Freund, dem „Rass Seppi“, auch kein Kind von Traurigkeit, und zwar unter dem schützenden Dach der Nachbarsscheune... Das Feuer wurde gelöscht, und die Strafe folgte auf dem Fuß oder besser auf dem Hintern: Rauchstecken zerbarsten auf meinem Hosenboden. Es waren gefühlt Dutzende, aber es waren nur zwei, wie ich nachher sehen konnte. Rauchstecken waren die ein Meter langen dreikantigen Hölzer, auf denen man die Schinken in den Rauchfang hing zum Räuchern. Sie waren meist kohlrabenschwarz vom Rauch. Insofern passen sie zur „schwarzen Pädagogik“...

Ich habe diese Strafe akzeptiert. Schläge waren ja selbstverständlich, und mir wurde klar gemacht, dass ein Brand des Nachbarhauses die Existenz der Familie gefährdet hat. Ich habe das eingesehen. Zumal anschließend mein Vater, das rechne ich ihm hoch an, mich in den Arm genommen hat und gesagt hat, er wolle mich nie mehr schlagen, ich sei immerhin 12 Jahre alt, und ich soll so etwas nie, nie mehr tun...

Ich habe diese Art der Bestrafung „würdiger“ empfunden als die schnellen Watschen im Affekt, die unsere Mutter verteilte. Wieder eine Ehrenrettung: Sie war eine großartige Frau, und sie hat unendlich viel geleistet. Sie wurde später mit 42 Jahren Witwe und hat vier Kinder großgezogen. Auch als mein Vater noch lebte: Nichts als Arbeit! Gaststätte, Metzgerladen, Kinder, Personal, Gäste! Da liegen schon mal die Nerven blank...

Körperliche Gewalt im Internat in Traunstein habe ich persönlich **n i c h t** erleben müssen. Abgesehen vom „Zwiebeln“. Ein Präfekt betrieb es gern.

Das „Zwiebeln“ schaut sehr unspektakulär aus, fast friedlich. Aber es war nicht ohne: Wenn man schwätzte oder störte, kam er vorbei, fasste an die Haare, nahe am Ohr, drehte die Haare mit Daumen und Zeigefinger wie man mit dem Autoschlüssel ein Auto anlässt. Es konnte höllisch weh tun. - Kürzlich sollte ich meinem ältesten Enkel Jonas das „Zwiebeln“ zeigen. Einmal reichte ihm...

Nochmal zurück zu Strafen: Ohrfeigen oder „Watschen“ waren nichts Ungewöhnliches, auch nicht in Traunstein. Auch wenn ich selber keine bekommen habe. Aber es war die Ausnahme, nicht die Regel. Prügel habe ich in Traunstein nie erlebt, weder an mir, noch an anderen.

Die Hand saß sicher lockerer als heute. Eine Horde wilder und ungebärdiger Jungs können einen Erzieher oder Lehrer schon mal zur Weißglut treiben. Heute muss man pädagogisch abgeklärter reagieren. Damals war die Ohrfeige das legale Mittel der Wahl.

Wie uneinsichtig reagierte vor ein paar Jahren, als die Missbrauchswelle ins Rollen kam, Bischof Mixa aus Augsburg: Er leugnete oder log oder verdrängte die von ihm verteilten Ohrfeigen so lange, bis die Zeugenaussagen erdrückend wurden. Er verlor sein Amt. Mit Recht.

Wieviel klüger war hier Georg Ratzinger, unser Chor-Regent. Requiescat in pace!
De mortuis nihil nisi bene! Er war im kleinen Kreis geduldig und umgänglich, wie mir mein ehemaliger Mitschüler Walter erzählt, mit den musikalischen Choristen und mit den Orchesterleuten. Nur bei der Gesangsstunde am Freitag nachmittag, an der alle teilnehmen mussten, auch die unmusikalischen, ja, das war sicher eine harte Geduldsprobe für den späteren Domkapellmeister. Er stellte es auch nie in Abrede, dass es ab und zu „a gscheide Watschn“ gegeben habe, und es sei ja damals erlaubt gewesen.

Hier nochmal die Klarstellung, um nicht in den Verdacht der Beschönigung zu kommen: Gut, dass „gscheide Watschn“ heute verboten sind!

Seelische Grausamkeit? Ja, klar! Je nach Definition!

Überall, wo viele Menschen zusammen wohnen gibt es Regeln. Und überall, wo viele junge Menschen zusammen leben, muss es feste Regeln geben. Man kann in einer Schule, in einem Zeltlager, nicht aufstehen und essen, wann man will.

Selbstverständlich gab es also auch Regeln im „Semi“, im Internat, fürs Aufstehen, für die Essenszeiten, für die Freizeit.

Ja, sie waren streng. Ja, sie waren teilweise so hart, dass mancher sie als grausam einordnen würde. Allein der Tagesablauf wäre heute undenkbar:

5.30	Wecken, Aufstehen, Waschen, Anziehen im 40-Betten-Schlafsaal
5.50	Gottesdienst in der Hauskirche St. Michael
6.40	Morgenstudium im Studiersaal mit ca. 60 Personen
7.10	Frühstück im Speisesaal mit 160 Personen
7.30	Aufstellen in Zweierreihen zum Schulgang ins Städtische Gymnasium

Nach der Schule gab es um 13 Uhr das Essen im Speisesaal mit 160 Personen, und der Rest des Tages war wieder streng getaktet:

ca. 13.30	„Große Freizeit“
14.30	„Kleine Studierzeit“ im Studiersaal
15.30	Kaffeepause und „Kleine Freizeit“
16.30	„Große Studierzeit“
18.30	Abendessen
19.00	„Abendfreizeit“
20.00	„Libera“
20.15	Bettgezeit, ab in den Schlafsaal mit ca. 40 Betten

Heute undenkbar!

Dieser Tagesplan wäre heute in unserer Gesellschaft undenkbar. Ein tägliches Aufstehen um 5.30 ohne jegliche Not würde man heute als Kinderquälen bezeichnen, ebenso den Besuch der Messe mit Beten und Singen, Beten und Singen, Aufstehen und Niederknien, Aufstehen und Niederknien und nur zwischendrin, bei der Lesung oder Predigt, „sitzen bleiben dürfen“!

Und dann anschließend das Morgenstudium, immer noch nüchtern, ohne Frühstück, - wer würde dies heute seinen Kindern zumuten?

Nur: Strenge Ordnung gab und gibt es ebenso in Kaderschmieden anderer Kulturen. Da gibt es nicht Gottesdienst und Andachten, sondern politische Schulung und Sport und Körperertüchtigung in Kombination mit paramilitärischen Übungen...

„Libera“ - was ist denn das?

Es war eine Zeitspanne freier Zeit, abgeleitet von hora libera, freie Stunde. Nun, eine Stunde war es nicht, und frei war die Zeit auch nicht. Was dann? Es war eine Zeit des Stille-Werdens vor dem Zu-Bett-Gehen. Man saß im großen Studiersaal, mit 60 Leuten, und es galt absolutes Silentium wie zur Studierzeit. Der große Luxus aber beim Libera: Man musste nicht studieren! Man „durfte“ lesen! Aber nicht irgendwas! Man sollte im Neuen Testament lesen, oder zumindest irgendwas Frommes! Der Präfekt ging durch die Reihen, sein Brevier betend, und er schaute schon mal prüfend nach, welche Lektüre man auf seinem Pult liegen hatte. Denn so manches Mal hat der junge Literaturfreund die Grenzen frommer Erbauungsliteratur ausgedehnt zu profaner Literatur. Sicherheitshalber: Bibel oben, darunter was anderes, möglichst Dünnes. Und wenn sich der Präfekt näherte: Bibel oder brave Lektüre drüber!

Zur Adventszeit durfte man gar auf seinem Pult eine Kerze anzünden. Da geriet vom vorweihnachtlichen Pultschmuck schon auch mal eine Tannennadel in die Kerzenflamme, absichtlich oder unabsichtlich, es knisterte und rauchte, und die fromme Erbauung fand eine kurze Unterbrechung...

Libera - eigentlich ganz zeitgemäß! Beim näheren Nachdenken gilt auch hier: Es ist nichts Verkehrtes daran, wenn man am Abend stille wird und zur Ruhe kommt. Jeder moderne Medienexperte, jeder Arzt, jeder Psychologe empfiehlt, abends TV und digitale Medien auszuschalten und lieber noch was zu lesen, nein, nicht einen Krimi, sondern Erfreuliches, Erbauliches, Witziges, Amüsantes, Schönes!

Freuden – die gab es natürlich auch!

Halt, noch was Wichtiges zum Punkt Schlaf: Am Sonntag durften wir „ausschlafen“! Erst um 6.45 schrillte die Glocke und lud uns ein zum Sonntagsgottesdienst. Er war am Sonntag natürlich viel feierlicher und dauerte entsprechend länger!

Noch was zum Sonntags-Vergnügen: Es bestand im Spaziergang in Zweierreihen in der Unterstufe, Ausgang in kleinen Gruppen in den mittleren und oberen Klassen.

Geliebt habe ich den Sport an den Nachmittagen. Was haben die Fußballer sehnsüchtig gewartet, bis endlich „abgeläutet“ wurde: Wenn der Leiter oder ein Präfekt, der im großen Speisesaal auf einem Podest saß und sah, dass alle gegessen hatten und das Geschirr vom „Tischdienst“ zurück getragen war, läutete er die Tischglocke, und alle 160 Jungs sprangen auf zu einem kurzen Dankgebet, - und dann ab in die Freizeit zum Fußball oder zum Tischtennis oder zu anderen Sportarten, oder zum Musizieren, oder andere, für mich damals unfassbar, zum Schachspielen!

A propos Duschen: Das Wasser in den Waschbecken der Schlafsäle war natürlich kalt, und die Duschen nach dem Sport waren ebenfalls kalt. Warmes Duschen gab es nur am Samstag.

Heute undenkbar! Aber wir müssen bedenken: Es war der Stand der Dinge. Zentralheizung gab es, sie wurde mit Holz und Kohle von einem Nebengebäude aus versorgt. Heizen und warmes Wasser aber waren ein teurer Luxus...

Auch in Schlössern war Duschen oder Baden damals teurer Luxus! Kleiner Exkurs: Ich habe später während des Studiums auf Herrenchiemsee als Kutscher gearbeitet und dort im so genannten Alten Schloss gewohnt. Es gab prächtige Räume, schön fürs Auge, aber die Schlafräume waren eiskalt. Fließendes Wasser gab es an einigen Stellen an den Gängen. Kalt natürlich. Wer sich baden wollte, hat den Badeboiler anschüren müssen. In einem düsteren Raum neben der großen Toreinfahrt stand ein großer, hoher Holz-Badeofen und daneben eine bewegliche Blechbadewanne. Im Raum waren Holzscheite gelagert. Neben dem großen Boiler stand ein Hackstock mit Beil. Mit dem Beil spaltete man von den Scheiten eine Reihe von Spänen ab zum leichteren Anzünden. Immerhin, man brauchte das Holz nicht auch noch selber zu hacken! Man musste nach dem Anheizen nur noch einige Zeit warten, bis das Wasser warm war. Wir Bediensteten haben uns abgesprochen, wann wer baden wollte, meist am Samstag abend. Wenn der Ofen mal brannte, musste man nur rechtzeitig Scheite nachlegen, und das Wasser blieb warm für den nachfolgenden Badewilligen. Erst in den späteren Jahren gab es, welch ein Luxus, einen elektrischen Durchlauferhitzer für die Kutscher und Landwirtschaftler.

Warum erzähle ich das? Nun, es war ein vergleichsweise spartanisches Leben! Nicht nur im Internat in Traunstein, nein, - fast überall!

Ich habe nachgeschaut im Internet: Heute steht man im „Semi“ nicht mehr um halb sechs auf. Erst eine Stunde später, das ist eine humane Zeit. Die verpflichtende Messe fällt flach, außer natürlich am Sonntag.

Heute gibt es auch nicht mehr die großen Schlafsäle mit über 40 Leuten, nein, es gibt überschaubare Ein- und Mehrbettzimmer.

Nicht mehr Studiersäle für 60 Personen! Heute leben im Studienseminar um die 50 Schüler, nicht mehr um die 160 wie damals. Ich hatte die Nummer 162. Und ich war stolz auf diese Nummer, sie klang ja fast so wie die Nummer der berühmten Me 262! Die Nummer war eingenäht in jedes Wäschestück.

Und heute gibt es fließend kaltes und warmes Wasser! Tag für Tag! Und ans Alter angepasste Bettgehzeiten! Und mehr Freizeit! Welch ein Fortschritt! Tempora mutantur, die Zeiten ändern sich, und das ist gut so!

Positives, Negatives, - alles dabei!

Der feste Lern-Rhythmus und die intensiven Lernzeiten haben sicher auch Gutes bewirkt. Wir haben mit großer Wahrscheinlichkeit mehr Zeit mit Lernen verbracht als unsere Mitschüler aus der Stadt oder die Fahrschüler aus der Umgebung.

Meist profitiert man ja davon, wenn man in Kindheit und Jugend einen guten Grundstock gelegt hat. Ich glaube, dass ich selber sehr profitiert habe. Manches Wissen, und so manches Gedicht, so manches Lied verdanke ich dieser prägenden Zeit. Nicht dem Gymnasium, nein, eher dem lernintensiven Tagesablauf im Internat.

Allerdings glaube ich auch, dass einige meiner Mitschüler gelitten haben. Allein unter dem frühen Aufstehen. Ich erinnere mich, wie sehr manche von ihnen in den Kirchenbänken „in den Seilen hingen“. Kreislauf und Bio-Rhythmus haben sicher nicht bei allen mitgemacht.

Hart ausgedrückt: Kreislauf und Biorhythmus der Heranwachsenden wurden vergewaltigt. Und heute fragen wir mit Recht: Warum eine tägliche Messe? Ist das nicht spirituelle Gewalt! Ist das nicht Gehirnwäsche? Warum halbstündiges Morgenstudium ohne Frühstück?

Ist das nicht Folter? Ich meine: Folter nein, unnötiger Druck schon!

Ich glaube, dass ich dank guter Psyche und guter körperlicher Konstitution heil davon gekommen bin. Meinen Kindern oder Enkeln würde ich diesen Tagesablauf nicht mehr zumuten...

Zum Thema spirituelle Gewalt: Neben der täglichen Messe waren häufige geistliche Übungen angesagt. Es war ja ein religiös geprägtes Haus mit einer klaren Intention.

Im Idealfall sollte Priesternachwuchs heranwachsen. Früh übt sich, und so gab es neben der täglichen Messe natürlich immer auch Tischgebete, viele Andachten, und wir wurden angehalten, zu einer „Besuchung“ in der Hauskapelle St. Michael vorbei zu schauen, „einfach so“, und persönliche „Einkehr“ zu halten.

In den oberen Klassen, als man am Sonntag nachmittag nicht mehr in Reih und Glied, sondern hochprivilegiert in Kleingruppen spazieren gehen durften, wurde die „Einkehr“ anders interpretiert: „Einkehr“ in einer Gaststätte, eine Radlerhalbe in der Wirtschaft, bei manchen mit einer Zigarette. Das war die „Einkehr“ in der Oberstufe!

Ob ich solche Dinge gebeichtet habe, weiß ich nicht mehr. Aber dass man fleißig beichten sollte, das weiß ich noch zu gut. Es wurde uns nicht nur als Pflicht auferlegt, wie es damals noch gang und gäbe war im religiösen Umfeld, sondern als Arbeit an sich selbst, als Arbeit an seiner Persönlichkeit, an einer reifen, reflektierten Persönlichkeit!

Hier wäre Gelegenheit gewesen, mehr als genug, übergriffig zu werden. Denn beichten konnte man zu bestimmten Zeiten im Beichtstuhl der hauseigenen Kirche, aber auch in einem netten, hellen Zimmer, beim „Beichtgespräch“, beim „Sprit“, beim „Pater Spiritual“.

Der „Sprit“ hatte eine eigene kleine Wohnung im Internat, und dazu sein Arbeits- und Besuchszimmer. Er hatte keine Aufsichtsfunktionen sonst im Haus. Seine alleinige Aufgabe war es, als Vertrauensperson, Seelenführer, Helfer in Seelennöten zu fungieren.

Es war zu meiner Zeit ein freundlicher Herr, ein Jesuit, den ich sehr geschätzt habe. Wir haben - meine damalige Einschätzung - gute Gespräche geführt.

Heute frage ich mich natürlich, ob es eine adäquate Lebensaufgabe ist, als gut ausgebildeter Jesuit Beichtvater und Seelenführer zu spielen für Kinder und Jugendliche. Aber halt, das ist unfair! Er hat es sicher nicht gespielt! Er sah es sicher als seine Aufgabe an, die ihm, so war sicher seine Überzeugung, vom Schicksal oder vom lieben Gott zudedacht war.

Um beim Thema zu bleiben: Er hat mich nie angefasst, und mir ist nicht bekannt geworden, dass er dies bei anderen getan hätte. Aber das viele Beichten-müssen würde wohl mancher als mentale oder spirituelle Gewalt bezeichnen.

Es kam mir zugute, dass ich die Freuden der Sexualität und die Freuden unproblematischer Selbstbefriedigung erst spät entdeckt habe. Zu einem Zeitpunkt, als man mir keine Schuldgefühle mehr einreden konnte. Dafür bin ich dankbar. Denn ich kann mir vorstellen, dass manche meiner frühreifen Kameraden Gewissensbisse hatten wegen der Sünden „wider das Sechste Gebot“, die er beichten musste, und der nächste „Sündenfall“ war ja so sicher wie das Amen in der Kirche...

Nochmal ein Exkurs: Auch in Schlössern war in puncto Sechstes Gebot die Not oft groß! Und wie froh können wir sein, dass wir so viel freier geworden sind! Nicht nur Kirche, auch Medizin und Rechtsprechung haben enormen Druck gemacht.

Beispiel: Ludwig II, unser Märchenkönig, hat sich laut seiner Tagebücher in seiner Jugend jahrelang gequält mit Gewissensbissen wegen der Sünde der „Selbstbefleckung“, wie es damals hieß. Zumal er möglicherweise bereits homosexuelle Neigungen spürte.

Homosexualität war damals nicht nur von der Kirche, sondern auch vom Staat unter Strafe gestellt. Die Medizin stellte zusätzlich den Jugendlichen das Ergebnis der Selbstbefriedigung vor Augen. Für Mediziner galt als sicher bewiesen: Selbstbefriedigung erzeugt körperlichen Verfall und Geisteskrankheit...

Grausame Unwissenheit, die so viel seelische Not zur Folge hatte! Erst die „Sexuelle Revolution“ hat hier Befreiung gebracht, Gott und allen aufgeklärten Geistern sei Dank!

Da schau her: Erzieher (m/w/d) – nicht mehr Präfekten!

Auf der aktuellen Webseite des Studienseminars sehe ich sympathische Erzieherinnen und Erzieher, die sich um die Jungen im Studienseminar kümmern.

Ja, das sind sicher passendere und lebensnähere Bezugspersonen für die heutige Generation als die Vorgesetzten, die wir damals hatten: Nur Geistliche! Und natürlich nur männlich! - Uncool, würden meine Enkelkinder sagen. Ich stimme zu, würde es nur anders benennen: Nicht zeitgemäß, nicht lebensnah, wirklichkeitsfremd!

Und was lese ich da? „Pädagoge, Sozialpädagoge, Erzieher (m,w,d)“ - so sucht das Studienseminar heute in einer Stellenausschreibung im Netz neue Leute als Erzieher/innen.

Respekt! Da hat sich was getan! Und ein „Campus“ soll entstehen, ein Ort sozialer und ökologischer Innovationen! Von überregionaler Bedeutung! Hört sich gut an! Glückwunsch und alles Gute! VIVAT CRESCAT FLOREAT !

Unterm Strich...

Ja, die Zeiten waren härter als sie heute sind. Ja, das System war repressiv. Das Rechtssystem, das Erziehungssystem, der Staat, die Kirche, alles! Ja, es gab Druck. Ja, es gab „Schwarze Pädagogik“ – aber man muss es einordnen in die „Evolution der Menschheitsgeschichte“.

In Anbetracht der Verirrungen der Geschichte schneidet die Zeit im Internat nicht schlecht ab. Viele meiner Klassenkameraden wurden nach Kräften gefördert. Viele hätten ohne das Studienseminar in Traunstein kaum Chancen gehabt, eine höhere Schule zu besuchen.

Viele kamen aus kleinen entlegenen Dörfern. Damals fuhren noch keine Schulbusse in die nächste Kreisstadt zu den höheren Schulen. Es gab besonders viele, bei denen Lehrer oder Pfarrer eines Dorfes den Eltern nahe legten, den Buben doch ins Seminar zu schicken „zum Studieren“.

In meinem Fall war es anders. Ich war bereits zwei Jahre im Gymnasium, als mein Vater starb. Meine Mutter musste die gepachtete Gaststätte aufgeben, und wir mussten umziehen. Von einem Schuljahr zum anderen wurde ich zum Sozialfall. Vorher noch der selbstbewusste Junior vom „Hofbräukeller Rosenheim“, ein Jahr drauf der Waisenjunge, mit 13 der älteste von vieren. Das Internat war eine große Erleichterung für meine Mutter. Sie war froh, dass ihr Ältester mit Fürsprache eines befreundeten Pfarrers zu einem günstigen Sozialpreis einen Platz im Studienseminar bekam.

Der geistliche Beruf war kein Muss. Keiner wurde Pfarrer. Kein einziger aus unserer Klasse ist diesen Weg gegangen. Kein einziger fühlte sich „berufen“.

Wir wurden Lehrer, Hochschullehrer, Juristen, Ärzte, Ingenieure, IT-Spezialisten, Volkswirtschaftler ...

Mehrere studierten Theologie. Es ist ein interessantes Fach, man denke nur an die wichtige Rolle der Pastoren bei der Wiedervereinigung Deutschlands!

Man kann Theologie mit Scheuklappen studieren und dabei eng und borniert bleiben, aber ebenso ist es ein Fach, das hohe soziale und kommunikative Kompetenz schulen kann und unglaubliche Horizonte ermöglicht mit Blick in viele andere Wissensgebiete.

Alle, die Theologie studiert haben aus unserer Klasse, haben noch weitere Qualifikationen drauf gesattelt oder ein anderes Fach dazu studiert. Priester wurde keiner.

Dass alle aus unserer Klasse einen anderen Weg gegangen sind als es das Idealbild des „Erzbischöflichen Studienseminars St. Michael“ bei seiner Gründung vorgesehen hatte, ist für mich fast nochmal ein schöner Beweis dafür, dass man es mit der Selbstbestimmung der Schüler ernst nahm. Denn natürlich haben wir viel diskutiert über mögliche Lebenswege, auch geistliche.

Ich glaube, alle haben rechtzeitig gemerkt, dass die Amtskirche mit ihrer unzeitgemäßen Dogmatik, mit ihrer archaischen Sexualmoral, mit ihrem Pflicht-Zölibat, mit der fehlenden Gleichberechtigung von Mann und Frau, ein hochproblematischer Arbeitsplatz ist.

Auf jeden Fall war es bei mir der Fall. Mit Hochachtung hörte ich Karl Rahner und andere große Geister an der Uni München, las mit Begeisterung Bücher von hunderten Theologen, sah mich um in den wichtigen Werken der Religionen dieser Welt.

Sehr schnell aber merkte ich in den ersten Semestern des Studiums: Mein christliches Ideal und die Realität der Amtskirchen, ob katholisch, evangelisch oder altkatholisch, stimmen nicht überein. Sie haben sich mit ihrer Dogmatik weit entfernt von der Liebes-Ethik ihres Gründers.

Mit der Amtskirche wollte ich mich nicht ins Bett legen. Ich legte mich lieber mit einer netten Frau ins Bett... Sie ist heute meine Frau. Und wir freuen uns an wunderbaren Kindern und sechs zauberhaften Enkelkindern.

Fazit und Ermutigung

Ich will nichts beschönigen. Ja, es stimmt! Für heutige Begriffe war „schwarze Pädagogik“ mit im Spiel. Aber man muss alles im Zusammenhang sehen, - und im Vergleich zu anderen Kulturen! - Es waren gerade fünfzehn Jahre her, dass unsere Betreuer und Lehrer „hart wie Kruppstahl“ erzogen wurden.

Unsere Erzieher haben diese harte Schule hautnah erlebt, teilweise durchlitten. Bedenkt man ihre Vergangenheit, haben sie uns respektabel erzogen.

Die Kinder in den staatlichen Kinderheimen des Dritten Reiches wurden, wie betagte Zeitzeugen berichten, wie in Gefängnissen gehalten, wurden systematisch für medizinische Experimente und Impfungen „zur Verfügung gestellt“. Missbrauch gehörte zur Tagesordnung.

Lassen wir Extremfälle der Vergangenheit beiseite und schauen auf die Gegenwart: In Asien geht auch heute eine „ganz normale Erziehung“ nicht ohne starke Repression ab.

Das gilt für eine religiöse Erziehung in den Zenklöstern Tibets ebenso wie in säkularen Schulen in Chinas, Japans, Süd- oder Nordkorea. Ein Verbot körperlicher Strafe gibt es nicht.

Wir verabscheuen das selbstverständliche Recht der Züchtigung von Kindern und Frauen in arabischen Ländern, basierend auf den „Heiligen Schriften“ des Islam. - Wir sind entsetzt über die Methoden der „Tigermütter“ ebenso wie in staatlichen Kaderschmieden.

Ein aktuelles modernes Beispiel: Die Schetinin-Pädagogik des Michail Schetinin aus Russland gibt vor, eine neue Generation von Hochbegabten, ja eine neue Menschheits-Elite heranzuziehen. Sie besteht auf einen straffen Tagesablauf von 5.00 Uhr morgens bis 21.00 abends, vollbepackt mit Ausbildung des Intellekts und des Körpers, einschließlich Abhärtungen, Kampfsportarten und quasi-militärischen Übungen.

Vielleicht wachsen wirklich Elite-Menschen heran, - vielleicht aber auch nicht. Vielleicht Roboter. Es wäre keine Alternative für die Evolution zu mehr Menschlichkeit! Wir werden sehen...

Ich bin froh, dass aus unserer Klasse vernunftgeleitete Individuen herangewachsen sind. Die meisten von ihnen sind, soweit ich sehe, Menschen geworden, die einen Beitrag geleistet haben zu einer humanen Gesellschaft. Wir hatten bereits damals eine ausgesprochen gute Klassengemeinschaft. Sie hat sich bewährt bis heute.

In Anbetracht mancher Elemente „schwarzer Pädagogik“ kein schlechtes Ergebnis: Mitarbeiten an einer fairen und humanen Welt und selber dabei glücklich werden! Das zu bewirken muss die heutige Generation von Erziehern noch hinkriegen! Schön wär's! Wir werden sehen...

Wohl den Menschen, denen ein gütiges Schicksal eine glückliche Kindheit und Jugend ohne dunkle oder schwarze Pädagogik geschenkt hat! Oder wenigstens mit überschaubaren schwarzen Wolken und Hoffnung auf helle Zeiten!

Wir können alle etwas dafür tun, dass es heller wird auf der Welt. Alle, die in Erziehungsverantwortung stehen, als Eltern, Lehrkräfte, Erzieher und Ausbilder, sollten ihr Möglichstes tun, um die junge Generation zu leistungswilligen, gemeinschaftsorientierten, kooperativen, glücklichen Menschen zu erziehen.

Das mag manchen besser gelingen als anderen. Wir können aber alle unser Bestes versuchen. Was wir als gut erkennen, sollen wir übernehmen, und was wir als falsch erkannt haben, können wir ablehnen, gegebenenfalls ersetzen durch bessere Lösungen. Unser pädagogisches Ziel sollte sein: Glückliche Menschen!

Dieses pädagogische Ziel „glückliche Menschen“ ist eine philosophische Vorentscheidung. Andere Vorentscheidungen führen zu anderen Wegen. Und zu anderer Praxis.

„Reichtum“ oder „Macht“ oder „unbedingter Gehorsam“ gegenüber einem Staat oder einer Religion oder einer Führerfigur oder einer bestimmten Ideologie führen zu anderer erzieherischer Praxis. Zu einer Praxis, die nicht zu Menschlichkeit und Mitmenschlichkeit führt.

Wer bestehende „schwarze Pädagogik“ überwinden will, muss im eigenen Leben anfangen. Man muss Elemente schwarzer Pädagogik in seinem Leben und Wirken erkennen und korrigieren. Einzelne können sehr wohl Systeme beeinflussen. Man kann sie korrigieren, verändern, revolutionieren. Wer in Systemen mit schwarzer Pädagogik lebt, kann aber nicht alles auf einen Schlag ändern. Günstigenfalls kann man korrigierend eingreifen.

Wir können uns von schwarzer Pädagogik nach und nach frei machen, indem wir beherzt das Liebesgebot zur Maxime erheben. Die Liebesethik sollte stärker wirken als Dogmatik.

Im Christentum sollte die Liebes-Ethik und die Verzeihens-Ethik des Gründers Jesus von Nazareth mehr zum Tragen kommen. Wir wissen, dass viele seiner Worte später hinzugefügt worden sind. Vieles ist durch Gemeinde-Theologie hinzu gewachsen, vieles muss man, darf man entmythologisieren. Aber das hervorstechende Merkmal seiner Lehre bleibt: Liebe und Verzeihen, Friede den Menschen!

Ama et quod vis fac. Liebe, und dann tue, was du willst. Der Spruch von Augustinus trifft die Sache gut. Auch wenn Augustinus viel Fragwürdiges und Unglück stiftendes in die Welt gesetzt hat wie sein „compelle intrare“ und damit den Anstoß zur Zwangsmissionierung, oder gar die völlig unhaltbare und unsinnige Erbsündenlehre mit der sonderbaren Beschönigung als „felix culpa“. Aber immerhin: Das Hauptgebot der Liebes-Ethik hat er in klare Worte gefasst.

Die katholische Kirche muss sich meines Erachtens entwickeln zu einer Gemeinschaft mit Gleichberechtigung von Männern und Frauen auch in den höchsten kirchlichen Ämtern. Andernfalls hat sie in entwickelten Gesellschaften und bei hoch entwickelten Persönlichkeiten nur bedingte Chancen.

Sie muss sich zusätzlich frei machen vom Zwangs-Zölibat der Priester. Andernfalls riskiert sie eine Negativ-Auswahl ihres Personals. Das Wort Priester kommt vom griechischen Wort Presbyter. Presbyter waren ältere, erfahrene Menschen mit Ratgeber-Qualitäten, denen man Gemeinde-Aktivitäten und Gottesdienste anvertrauen konnte. Sie waren in der Regel verheiratet. Ein Zwangs-Zölibat lässt sich biblisch nicht begründen.

Amtskirchen sind nicht „alleinseligmachend“. Ein christliches Leben führen kann man auch neben ihnen oder ohne sie. Auch wenn man in Gemeinschaft mehr Gutes zu bewirken vermag als als einzelner! Aber wenn regionale Amtsträger untragbar sind, ist es besser, sich davon fernzuhalten.

Wer mit Amtskirchen nicht klarkommt, möge sein eigenes theologisches Schifflein steuern. – Es gibt viele Arten von Schiffen: Große, kleine, Kreuzfahrtschiffe und Einhand-Segler, Kielyachten und Jollen, China-Tschunken und Katamarane, Luxusschiffe und Frachtschiffe... Kriegsschiffe brauchen wir nicht! Umrüsten! Verschrotten!

Mögen wir in Frieden unsere Gewässer befahren, mit Freude, ohne andere zu gefährden! Möge jeder das Schiff oder Schifflein finden, das zu ihm passt! Auf zu friedlicher Seefahrt! Alle mit Umsicht, Vorsicht, Rücksicht!

Mancher ist tausendmal glücklicher auf seinem Einhandsegler als auf einem Dickschiff. Wem kein großes Schiff zusagt, wem sie gar missfallen, der möge auf dem kleinen glücklich werden! Vor allem: Kampf der Schiffe brauchen wir nicht! Kampf der Kleinen gegen die Großen schon gar nicht!

Wenn man nicht einverstanden sein kann mit großen Institutionen wie Parteien oder Kirchen, tut man mit großer Sicherheit besser daran, das Heil nicht in Kampf und Krieg gegen sie zu suchen. Rationale Argumentation ja, aber nicht zorniges Wüten.

„Kampf ist Kacke!“, so heißt es herb und derb aus Kabarettisten-Mund. Streiten ja, Krieg nein. Denn Krieg gegen Institutionen mündet fast immer in Kampf und Krieg gegen Menschen.

Sinnvoller erscheint mir: Klare Argumente! Rationale Begründungen! Heiterer Abstand! Politik der kleinen Schritte! Prinzip Menschlichkeit! Prinzip Gewaltlosigkeit! Prinzip Hoffnung! Kampf gegen Ideen ja, Kampf gegen Menschen nein!

Akzeptieren wir, dass die Menschheit verschieden große Schritte macht!

Auf diese Weise kommen wir weiter. Auf dieser Basis können religiöse und säkulare Theorien zusammenfinden zu einer humanen Praxis.

Eingefleischte Vertreter dogmatischen Denkens zerfleischen sich. Kluge und Weise dagegen suchen und finden das Gemeinsame.

Ein Jesus von Nazareth, ein Albert Schweitzer, ein Buddha, ein Gandhi, ein Sokrates, ein Albert Einstein würden sich relativ schnell einigen können, um „Schwarze Pädagogik“ zu überwinden.

- - -

Quellen:

- (1) „Schwarze Pädagogik“ – Frühere Schüler des kirchlichen Internats St.Michael berichten über Missbrauch und Misshandlungen. Von Bernd Kastner. Süddeutsche Zeitung Nr. 132, 10. /11. Juni 2020, S. 41
(2) Bürgerliches Gesetzbuch BGB § 1631 (Gesetz zur Ächtung von Gewalt in der Erziehung)

Fotos:

Foto-Album des Autors

Autor:

Peter Heigl verbrachte sechs Jahre seiner Gymnasialzeit im Studienseminar Traunstein. Nach dem Abitur am Chiemgau-Gymnasium Traunstein studierte er an der LMU München: Examina in Theologie, Klassische Philologie und Englisch; Promotion in Philosophie, Zweitfächer Psychologie und Pädagogik. Er war Dozent am College of Commerce der Universität Edinburgh und Professor für pädagogische Psychologie an der Universität Montevideo. Danach arbeitete er als selbstständiger Dozent und Autor. Schwerpunkte: Sprache, faire Kommunikation, Philosophie. Er lebt in der Nähe von Füssen, ist verheiratet, hat zwei Kinder und sechs zauberhafte Enkelkinder.

(Ed. Peter Heigl 2020)

